

Unsre Siege im Südosten 1916.

In der Dobruška und Siebenbürgen.

Seit Anfang August bemüht sich das neue rumänische Heer, das am 2. Dezember 1916 wieder nachdrücklich hergestellte rumänische Heer, von russischen Korps unterstützt, in der Südwestfront die deutschen und österreichisch-ungarischen Fronten bei Fociani—Derna zu durchbrechen. Diese Kämpfe, die unter dem Druck des wuchtig geführten Gegenangriffes in eine zunehmende Rückwärtsbewegung der Rumänen und Russen umgeschlagen sind, gingen aus dem Streben Englands hervor, nochmals die Kraft der Rumänen, ebenso wie vor Jahresfrist, rücksichtslos dazu einzusetzen, die englisch-französischen Angriffe in Flandern und Frankreich, die italienischen Durchbruchversuche auf dem Karst und am Isonzo zu entlasten und die ausfallende Kraft der Russen zu ersetzen. So gemaßen uns die Nordostkämpfe der letzten Wochen an den Beginn des rumänischen Krieges gerade vor Jahresfrist im September 1916.

An der Somme glaubten damals Engländer und Franzosen uns zu fesseln, der Brusilow-Angriff im Osten hatte gewisse Anfangserfolge erlangt, Italien hatte Orz befehlt, Sarail holte in Macedonien zum Angriff aus. Da wogte das unglückliche, aufgepöhlte, verheerte Rumänien den Todessturm, um durch das Gewicht seiner Waffen den Mittelmächten den Rest zu geben und sich selbst in Ungarn und Bulgarien weite an Land und Leute zu holen. Die Rechnung ließ sich nicht umhinbringen für die Rumänen an. Ihre 1., 2., 3. Armee drang von Süden und Osten her nach Siebenbürgen ein und besetzte innerhalb weniger Tage etwa den dritten Teil des Landes. Die österreichisch-ungarischen Landsturmtruppen wichen planmäßig aus, die Rumänen kamen nahezu kampflos bis an die Linie Orsova—Höding—Hermannstadt—Schäßburg—Bistritz heran.

Alein Rumänien, schlecht beraten durch die militärischen Abgesandten der Bundesgenossen, hatte sich gränlich getauht. Die Mittelmächte beantworteten die Herausforderung mit der besten Abwehr — dem Gegenangriff — an der Stelle, wo es der Feind am wenigsten erwartete, und wo er am empfindlichsten getroffen wurde. Hierzu war die Dobruška als Einbruchsstelle ausersehen worden. Die Heeresgruppe Mackensen, aus deutschen, bulgarischen, osmanischen Streitkräften zusammengesetzt, hatte sich, unbemerkt von den Rumänen, zwischen Barua—Schumla und der Donau bereitgestellt, um gleich nach Eröffnung der Feindseligkeiten in die rumänische Dobruška einzufallen. Hier traf sie auf die noch in Vorbereitung bei Dobric begriffene rumänische 4. Armee, die auf die Ankunft der Russen wartete, um mit ihrer Hilfe gegen Nordost-Bulgarien in Richtung Schumla—Barua vorzugehen. Während Mackensen nur eine Minderheit von Kräften gegen Dobric vorschob, setzte er die Massen seiner Truppen längs der Donau mit der Absicht ein, sich der Stromübergänge bei Turtukan und Silitria zu bemächtigen und hierdurch die nächste Verbindung zwischen Bulgarien und der Süd-Dobruška abzuschneiden. Der Plan gelang aufs Beste. Schon am 6. September war Turtukan geklärt, 28 000 Gefangene und 100 Geschütze erbeutet. Am 9. fiel kampflos Silitria. Der Feldzug hätte in strategischer und moralischer Beziehung wuchtiger und glänzender nicht eröffnet werden können.

Alein die Russen und Rumänen gaben trotz der schweren Niederlage von Turtukan die Lage noch nicht für verloren. Sie wollten vielmehr über Dobric vordringen, um die Verbindungen der Heeresgruppe Mackensen hiermit zu durchbrechen. In harten Kämpfen, die der Tapferkeit der Russen, der tatsächlichen Überlegenheit der deutschen, bulgarischen, osmanischen Truppen ein ruhmreiches Zeugnis ausstellten, wurde der Feind unter sehr empfindlichen Verlusten aus seinen besetzten Stellungen gemorren und am 15. zum Rückzug in die Front Rasova—Cobabina—Teprenar—Tuzla gezwungen. Er stand nunmehr dicht südlich der Linie Gernawoda—Constanza, die Hälfte der Dobruška war in der Gewalt der Mittelmächte.

Inzwischen hatte sich auch in Siebenbürgen der Krieg zumangewandt der Rumänen entschieden. Es ist ein Meisterstück des Geschickes, eine Blaupause an Schnelligkeit, ein Beweis für die Komplikation der Mittelmächte gewesen, wie in kürzester Zeit die 9. Armee Falkenhayn aufgestellt wurde. Ungeachtet der Anstrengungen unserer Feinde in Frankreich, in Galizien, am Isonzo hatte der Vierhund noch Kräfte genug übrig, um binnen weniger Tage ein Heer von solcher Größe und Stärke aufzubringen.

Dem rumänischen Angriff wurde der Gegenangriff von unserer Seite gegenübergelegt. Der rechte Flügel der Armee Falkenhayn griff aus der Richtung Högling—Mühlbach die rumänische 1. Armee bei Hermannstadt an, während das Alpenkorps unter General Kraus v. Delamonten westlich daneben über die sehr schwer gangbaren Gebirge vordrang und sich die Greifung des roten Turmpasses zum Ziel gesetzt hatte. Die äußerst sühne Unternehmung gelang vollkommen.

Im östlichen Siebenbürgen war die Armee v. Arz beauftragt worden, die rumänische 2. Armee aufzuhalten. Durch weit überlegene feindliche Kräfte gestützt, konnte General v. Arz zunächst keine Fortschritte machen. Die Rumänen schritten vielmehr dazu, die Niederlage bei Hermannstadt—Roter Turmpass dadurch auszugleichen, daß sie beiderseits der Al über Fogaras gegen die linke Flanke der 8. Armee vorrückten. Blüchternell war der Entschluß des General v. Falkenhayn gefaßt. Er beließ das Alpenkorps beim roten Turmpass, die Heeresabteilung Kühne westlich davon im Balgebirge der Transylvanischen Alpen nördlich der Pässe Dulcan und Sjurdul. Mit dem linken Flügel der 9. Armee schwenkte er nach Osten herum, um im Verein mit dem Südflügel der Heeresabteilung v. Arz die Rumänen anzugreifen. Auch dieser Stoß gelang. Ende September waren die Rumänen in vollem Rückzug auf Kronstadt und gegen die Grenzpfähle nach der Moldau hin. Siebenbürgen war nahezu ganz vom Feinde befreit, die Fortsetzung des Krieges nach Rumänien hinein bestens vorbereitet.

So hatte sich der Bewegungskrieg als ein Gebiet erwiesen, auf dem die Heere der Mittelmächte das unbedingte Übergewicht behielten. Der Zusammenbruch Rumaniens war nicht mehr anzuhalten. Behaltungsstakt, strategischer Scharfschlag, Schnelligkeit, Tapferkeit, Ausdauer hatten Großes auf unserer Seite vollbracht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Franzose über den Mißerfolg in Flandern.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis des Mißerfolges des Vierverbändes im Westen macht Major Gueiret im „Matin“: Die Operationen der Verbändes in Flandern wurden von Anfang an von außerordentlich schlechtem Wetter behindert, wozu sich noch Hochfluten gesellten. Seitdem hat andauernder Nebel und Regen die militärische Tätigkeit vollkommen lahmgelegt, wozu sich der Kriegskorrespondent des „Matin“ überzeugt hat. Aus diesen Tatsachen ergibt sich die Schlussfolgerung, daß das französische Kriegstheater bei dem ungeheuren Bedarf an schwerer Artillerie, die die modernen Armeen mit sich führen müssen, für langwierende Offensiven, die zu einem Erfolg führen sollen, nicht geeignet ist. Unsere englischen Verbändes werden an einer anderen Stelle kräftiger vorzudringen wissen.

Der U-Boot-Angriff auf Scarborough.

Zu dem Angriff auf Scarborough wird von neuer noch gemeldet: Der Tag war durch wunderliches Wetter ausgezeichnet. Tausende von Personen befanden sich am Strande und auf den Boulevards, als unvermutet drei U-Boote von der Riste entfernt, ein U-Boot anlandete und aus zwei Geschützen zehn Minuten lang zu feuern begann. Einige Granaten explodierten auf dem Wege, der zum Strande führt, andere flogen über die Stadt hinweg. Das Feuer war sehr

bestig. Die Geschütze wurden wiederholt gebrochen. Nach zehn Minuten verschwand das U-Boot, offenbar aus Besorgnis vor Minenzerstörern, die durch das Donnern der Geschütze hervorgehoben worden waren.

Englische Verluste.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht nach den amtlichen englischen Angaben die folgende Aufstellung der englischen Verluste: April 4381 Offiziere, 31 619 Mannschaften, Mai 5931 „ 107 075 „ Juni 3601 „ 84 667 „ Juli 2490 „ 68 888 „ August 5204 „ 52 404 „ Außerdem wurde eine amtliche Verlustliste der Morde für den Monat August 1917 veröffentlicht, die die Namen von 97 Offizieren und 787 Mannschaften verzeichnet.

Die italienischen Gitestruppen außer Gefecht.

Die „Äthiopische Zeitung“ erzählt von der italienischen Front: Im Tempo der Monzokämpfe ist die ganz westliche Abwehrfront jetzt schon weithin sichtbar. Der von Cadorna etwas habbrecherisch unternommene Versuch, die neuen, auf der Bainsizza-Hochfläche besetzten und unausgebaut gehaltenen Stellung durchzubringen, hatte nach mehrtägigen Kämpfen trotz großer Anjantereaufgebote ohne Mitbeteiligung der noch nicht über den Isonzo geschritten italienischen Artillerie das voraussetzende schlagliche und verlustreiche Ende gefunden. Die meisten der Gitebrigaden sind außer Gefecht gesetzt oder sie lebten nur noch mit ausgebildeten Verbänden. Auch die Abwehrfront der neuen Front im Nordweste durchzubrechen, ist heute weder ihnen gelungen, noch den anderen mitführenden Truppen Cadornas, die gewis nicht Gitestruppen sind.

Die Flucht der Russen.

Die Berichte über den russischen Rückzug lauten schauerlich. Alle Straßen sind verstopft, die geschlagenen Massen drängen hastig vorwärts, um sich dem feindlichen Druck zu entziehen. Die deutschen Flieger lassen den fliehenden Truppen keine Ruhe, sondern verfolgen sie und bewerfen die aufgelösten Verbände aus geringer Höhe mit Bomben. Im ganzen Rückzugsbereich herrscht eine ungeheure Panik, die zurückstehenden Soldaten plündern die Dörfer und rauben der Bevölkerung ihr letztes Hab und Gut. Ganze Regimenter sind an einem Tag auf Wagen, Automobilen und mit der Bahn mehr als 60 Meile zurückgegangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. Die Vorlage betreffend die Verlängerung der Amtsdauer bei den Organen des Handwerkerhandes, 2. ein Entwurf von Bestimmungen zur Abänderung der Verordnung betreffend die Einrichtung von Strafregistern usw., 3. ein Entwurf eines Toris der Vorparlamentarische nach dem Kriegesleistungsgesetz. Der Bundesrat hat weiter angenommen, daß die Bekanntmachung über die Veranstaltung von Schießspielen vom 3. August 1917 nicht am 1. September 1917, sondern erst am 1. November 1917 in Kraft tritt.

Die Frontreisen der Reichstagsabgeordneten haben am Donnerstag ihren Anfang genommen. Die Abgeordneten fahren in vier Gruppen zu je acht Herren, und zwar heben sich zwei Gruppen zur Westfront, die anderen zwei Gruppen zur Ostfront. Die Oberste Heeresleitung hat den Wünschen der Reichstagsparteien dahin Rechnung getragen, daß sie die Frontreisen nach dem Zusammenritt des Reichstags wiederholen und zwar derart, daß im Laufe des nächsten Vierteljahres jedem Abgeordneten Gelegenheit geboten wird, an einer derartigen Frontreise teilzunehmen. Die Parteien haben bereits ihre Mitglieder für die nächste Reise bestimmt. Die Dauer einer Reise

dürfte jeweils zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen. Auf diesen Besuchen an den Fronten sollen sich die Abgeordneten ein Bild von unserer militärischen Lage und den Kämpfen unserer heldenmütigen Truppen machen. Die Führung liegt in den Händen deutscher Offiziere.

In politischen Kreisen nimmt man an, daß neue wichtige Personalveränderungen bevorstehen, die eine stärkere Überleitung in den von der Reichstagsmehrheit erwünschten neuen Kurs andeuten sollen. Es werden voraussichtlich ihren Ausweg nehmen von dem Wechsel in der Leitung des Kabinetts des Kaisers und hier eine Personalität an die Spitze bringen, die von ihrer früheren Laufbahn her das Vertrauen eines erheblichen Teiles des Reichstages genießt.

Frankreich.

Das neue französisch-schweizerische Wirtschaftsabkommen ist in Paris unterzeichnet worden. Die Schweizer Seidenindustrie erhält danach zwar Nachbesserungen, verpflichtet sich aber, dem Feinde nichts zu liefern, was für militärische Zwecke geeignet ist. Hinsichtlich der Versorgung der Schweiz wurden alle Punkte genau festgelegt. Das neue Abkommen, so sagt die französische Presse, wurde geschlossen, um Abereinrichtung mit den amerikanischen Maßnahmen zu erzielen, deren Wirksamkeit angeblich festgestellt worden ist.

Rußland.

Die innere Lage in Rußland wird immer verzweifelter. Die Stellung des Diktators Kerenski wird immer unhaltbarer. Vor allem aber scheint es an Geld zu fehlen. In einer Geheimung der russischen Regierung wurde der Finanzminister Petraschow beauftragt, Schritte zu unternehmen, um festzustellen, ob eine Anleihe im Auslande gegenwärtig durchführbar sei. Die Bundesgenossen scheinen also nicht mehr willig. Eine Konterrevue von Abgeordneten aller Provinzen Sibiriens hat einen Plan für die Gründung eines selbständigen Sibiriens ausgearbeitet. Nach diesem Entwurf soll die gelegene Macht in die Hände einer sibirischen Duma, die ausführende Macht in die Hände eines Ministersrates und die Justiz in die Hände eines sibirischen Senats gelegt werden.

Bulgarien.

Zur Pflege der bulgarisch-italienischen Beziehungen befehlt in Sofia seit 1908 ein Bündnisansatz, der infolge der politischen Ereignisse keine Arbeit unterbrechen mußte. Jetzt erklärt dieser Ansetz, daß er ungeachtet der Rücksicht auf nachden Frieden seine Tätigkeit wieder aufnehme und richtet an alle Politiker, sowie maßgebenden Berufenen Bulgariens und der Türkei einen Aufruf zur Förderung und Mitarbeit, damit beide Länder auch zukünftig eng verbunden bleiben. Die gesunde Vernunft weiß auf die Notwendigkeit hin, sich in allem und jedem zu verständigen; die politische, wirtschaftliche und kulturelle Einigung ist notwendig zur Sicherung des gegenseitigen inneren Friedens.

Asien.

Nach englischen Berichten ist in Canton während der Wiederherstellung der Verfassung eine vorläufige Regierung unter der Führung von Sun Yat-sen gebildet worden. Ruhestörungen werden nicht gemeldet. Es ist bestimmt, daß die neue Regierung Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg erklärte. Damit ist die lange erstrebte Unabhängigkeit Südkinas endlich vollzogen. Es ist sehr fraglich, ob es noch einmal zu einer Vereinigung mit dem Norden kommt.

Kleine Nachrichten.

Der Reichslangier hat dem württembergischen Hofe einen Besuch abgestattet. Der Landrat des Reiches Niederbarrum, Oberster Oberregierungsrat Dr. Dusch, ist nunmehr amtlich durch Bekanntgabe im Reichsanzeiger als Unterstaatssekretär des Finanzministeriums befristet. Am 4. September mittags bemerkten feindliche Flieger die offene Stadt Vöhr mit Bomben; zwei Personen wurden getötet, drei schwer verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Das Rätsel seiner Ehe.

Roman von Ludwig Haff. (Fortsetzung.)

Herr Graf... „Na, denken Sie sich nur nichts Schlimmes...“

„Aber, gnädiger Herr!“

„Das Geld ist ehrlich erworben. Doch genug davon. Ist der Wagen bereit?“

„Jawohl, Herr Graf.“

„So lassen Sie uns fahren.“

„Und das Gepäck?“

„Ich habe nichts mehr als diesen Handkoffer. Mein großes Gepäck ist noch in Berlin. Es wird mir nachgeschickt.“

„Dah ist die Handtasche nehmen?“

„Ich danke. Lassen Sie nur.“

„Sie gingen durch den Waldhof, an dessen äußerer Seite der Jagdwagen, mit zwei edlen Traktoren bespannt, wartete.“

„Erkaut sah der Graf die Pferde an.“

„Was sind das für Pferde, Peterien?“

Der Inspektor schmunzelte. „Herr Graf wissen, daß die alten Aufschpferde nicht mehr recht vor einer Equipage paßten — da mir Herr Graf gestattet hatten, einige Ackerpferde zu kaufen, so habe ich die alten Aufschpferde in den Ackerstall genommen und dafür viele neuen Aufschpferde gekauft. Ich hab' sie billig gekauft und glaube, Herrn Grafen eine Freude zu machen. Ich weiß, Herr Graf lieben schöne und schnelle Pferde.“

„Das tue ich allerdings — und ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht. Aber nötig war

das nicht. Ich will keinerlei unnötigen Aufwand treiben, lieber Peterien. Sie wissen, daß wir es dazu nicht haben.“

„Ich dachte... ich glaube...“ flötete der Inspektor.

„Sie glauben vielleicht, weil ich Ihnen einige Gelder für die Wirtschaft zur Verfügung stellen konnte, würde ich auch für mich etwas auswenden wollen. Nein, Peterien, mit mir bleibt es beim alten. Ich werde mich sogar noch einfacher einrichten als früher. Die Haushaltung kann sehr vereinfacht werden, da ich keine Gäste empfangen. Ich will das einmal mit Ihrer Frau besprechen, das ist eine sehr verständige Frau — vielleicht gebe ich mich bei ihr in Kost...“

„Herr Graf...?“ Der alte Inspektor hatte seinen jungen Herrn erwidert an und jetzt bemerkte er zum ersten Male den düsteren Ausdruck der Augen des Grafen und die tiefe, finstere Falte, welche sich zwischen seine Augenbrauen eingegraben hatte.

„Ich erkläre bis ins Herz hinein, Anna,“ sagte der ehrliche Peterien später zu seiner Frau, „als ich das sah. So hatte ich ihn noch nie gesehen, selbst nicht in den bedenklichsten Zeiten, wenn wir nicht wußten, woher die Jinsen kommen. Es muß ihm etwas Furchterliches passiert sein, Anna. Er sah aus wie ein Mensch, der kein gutes Gewissen hat,“ setzte der Alto flüsternd hinzu.

In der Tat, wenn man des Grafen schlante, fröhliche Gestalt zusammengesunken und vornübergebeugt auf dem rappenden Jagdwagen sitzen sah, den starren Blick der finsternen Augen

in die Ferne gerichtet, die Hände wie kraftlos in den Schoß ruhen lassend, dann konnte man wirklich auf den Gedanken kommen, ein Verbrecher beläste sein Gewissen.

Eine Weile saßen sie schweigend dahin. Die Wagnen griffen langsam aus und verließen in Schritt, als der sanftige Weg eine Anhöhe hinaufführte und die Räder tief in den Sand versankten.

Da richtete sich der Graf mit einem leichten Seufzer empor.

„Allo es steht alles gut auf Ginddi, Peterien?“

„Ja, Herr Graf. Wir werden eine sehr gute Ernte haben. Noch einige lockere Jahre und Ginddi steht wieder wie in früheren Zeiten da.“

„Das soll es auch. In Arbeit und Frieden werde ich es nicht fehlen lassen. Ein — glücklicher Zufall — eine — eine unerwartete Erbschaft — hat mir einiges Geld zugewendet, Peterien — mir wollen damit Ginddi wieder hochbringen, hören Sie, so hoch wie früher, und dann — dann, Peterien, wollen wir sparen, daß wir ein Kapital zusammen bringen — ich denke, in einigen Jahren wird das gehen...“

„Ich denke auch, Herr Graf. Ich weiß allerdings nicht, wie viel Sie in die Wirtschaft hineinstecken können.“

„Das lassen Sie sich nicht kümmern. Das ist meine Sache. Wirtschaften Sie nur ordentlich — es soll alles in den besten Stand gesetzt werden, dann wird sich der Ertrag auch wieder heben. Ich denke, ich kann 100 000 Mark in die Wirtschaft stecken...“

„Oh, Herr Graf...“

„Ist das nicht genug?“

„Aber die Hälfte genug!“

„Um so besser. — Aber da haben wir ja Ginddi. — Es ist doch ein höchster aller Liebes haben kann.“

„Er verhält wieder in ein finsternes Schweigen, das der Inspektor nicht zu fassen wagte.“

„So fuhr man schweigend in den Hof des Schlosses Ginddi ein und vor die bereit herwartende Kasse, an deren Fuß der Verwalter und der Diener den zurückgekehrten Herrn empfingen.“

„So war Graf Alexander von Gindenberg Obler Herr zu Ginddi, Erbherr auf Rindenberg und Gindenberg, wieder heimgekehrt in das Haus seiner Väter. Er sah auf die im Schutze einer reichen Ernte stehenden Felder, die er sich durch ein Opfer seiner Manneswürde gekauft hatte, hinaus.“

„So weit sein Auge reichte, wogte das goldgelbe Ährenmeer des Roggens, wiegen sich die schweren Wellen des Weizens im leichten Sommerwinde und rauschten die Haserhähnen leise oneinander, als säßerten sie sich traubliche Mädchen zu vom Blüten- und Grünen im Frühling und sanftes Dahinwollen im Herbst. Den Horizont grenzte der Fichtenwald vor Ginddi ab, den des Lesers Geldbedürfnis schon sehr gelüftet hatte; weitenweit erstreckte sich der Wald, der mit den künftigen Foren zusammenhing. Dort, wo die Abigung mit dem

